

# Ein halbes Jahr in der Bretagne



Seit dem Lyon-Austausch 2018 war meine Frankreich-Faszination mehr und mehr gewachsen. Nachdem ich mehr als ein Jahr geträumt, gehofft und gewartet hatte, wurde mein Wunsch, länger ins Ausland gehen zu dürfen, dann endlich Wirklichkeit. Allerdings: Einen solchen Wunsch zu haben ist einfach, ihn umzusetzen aber viel schwieriger.

Aber von vorne: In Deutschland gibt es viele Organisationen, die ein Auslandsjahr für Schüler anbieten. Am Ende meiner Suche landete ich, wie die meisten, bei *Experiment e. V.* Das ist eine gemeinnützige Organisation mit supernetten Mitarbeitern. Als ich dort als Bewerberin angenommen worden war, hatte ich mich fast zu früh gefreut, denn es wartete ein Fragebogen mit mehr als 40 Fragen auf mich – auf Französisch! Nach einiger Zeit bekam ich dann einen Anruf, bei dem mir mitgeteilt wurde, meine Gastfamilie sei bereits ausgesucht und ich solle ihr am besten noch gleich am selben Wochenende die erste E-Mail schicken und mich ein wenig vorstellen. Auf diese mir sprachlich nicht besonders gelungene E-Mail bekam ich sofort eine supernette Antwort. Das war natürlich erstmal sehr beruhigend.

In den nächsten Monaten hatte ich ab und zu Kontakt zu meiner Gastschwester über Instagram und tauschte auch einige Nachrichten mit meinen Gasteltern aus.

Die letzten stressigen Tage vor der Abreise bestanden hauptsächlich aus Kofferpacken. Hab ich alles? Und Tschüss zu allen sagen!

Am Morgen des 6. Januar brachte mich meine Familie zum Bahnhof. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wie man so schön sagt, und mit zwei großen Koffern begann ich mein Abenteuer: sechs Monate auf dem Land in der Bretagne.

Nach einer langen Zugfahrt, welche fast den ganzen Tag in Anspruch nahm, kam ich zunächst in Paris an. Jetzt wurde es wirklich ernst – und ich immer aufgeregter. Wer die französische Hauptstadt kennt, der kann sich sicher gut vorstellen, dass ich prompt meinen Anschlusszug verpasste.

Doch am Abend – mit nur einer Stunde Verspätung – holten mich dann meine Gastmutter und Gastschwester am Bahnhof in Saint-Nazaire ab, in der Stadt also, in der ich auch zur Schule gehen sollte. In meinem neuen Zuhause für die nächsten Monate lernte ich dann noch meinen Gastvater kennen. Zu essen gab es eine leckere Gemüselasagne und meine Gasteltern besprachen mit mir die letzten Unklarheiten für den ersten Schultag. Ehrlich: Schon ab dem ersten Abend fühlte ich mich unglaublich wohl und willkommen, ich merkte, was für ein Glück ich mit meiner neuen Familie hatte. Dies hat sich die folgenden Monate nur noch weiter bestätigt.

Die Monate nach meiner Ankunft waren unbeschreiblich, das ist alles, was ich dazu sagen kann. Wer sich wirklich hineinversetzen und sich vorstellen will, wie sich ein Auslandsjahr, eine neue Familie, ein neues Umfeld und tägliches Dazulernen anfühlen, muss es, finde ich, einfach selber erleben.

In der Schule war es immer etwas schwer. Die Franzosen – natürlich wohl nicht alle, aber doch der kleine Teil, den ich dort kennengelernt habe – waren oft im ersten Moment superhöflich, gaben mir dann aber das Gefühl, dass sie das alles nichts angeht und sie sich auch nicht großartig für mich interessieren. Trotzdem fand ich im Laufe der Wochen Freunde, mit denen ich in den Freistunden meine Zeit verbringen konnte und die mich akzeptierten.



*Plötzlich völlig menschenleer: die berühmte Promenade von Saint-Malo während des confinement*

## Fahrten

Außerdem hatte ich das Glück, dass meine Gastschwester und ihre Freundinnen und Freunde mich gleich in ihre Gruppe mit integrierten.

Das Essen in der Schulkantine, im sogenannten *Self*, war essbar, muss ich sagen; aber alle, die das schon seit drei Jahren essen mussten, tun mir doch leid.

Morgens fuhr ich mit dem Bus etwa eine halbe Stunde vom Land in die Stadt und abends wieder zurück, was mir am Anfang schon etwas absurd vorkam. Am Abend, das heißt um 17 oder 18 Uhr, schlief ich oft während der Fahrt ein, da der ganze Schulalltag schon sehr anders ist als der bei uns und mich das alles erstmal überforderte.

Wahrscheinlich ist der größte Unterschied zu Deutschland, dass die Lehrer fast die ganze Zeit am Streiken sind. Deshalb holte mich meine Gastmutter oft schon früh wieder von der Schule ab. Meistens gingen wir dann noch schnell in den Supermarkt einkaufen.

Leider kann ich über die französische Schule und die Unterschiede zur deutschen nicht viel erzählen, weil mir dann ja schon recht bald das Coronavirus einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Nach großen Unklarheiten und

vielen Fernsehansprachen von Präsident Macron wurden Schritt für Schritt die Schulen geschlossen, die Maskenpflicht eingeführt und das Ausgangsverbot verhängt. Im Fernsehen lief zu jeder Stunde irgendetwas zu Corona oder Covid, wie der Franzose sagt, und mir wurde klar, dass man auf dem Land wirklich sehr viel weniger von all dem, was gerade so in der Welt passiert, mitbekommt.

Vor der Zeit des sogenannten *confinement*, also der Ausgangsbeschränkung, war ich zweimal am Strand, an der Atlantikküste, und habe sonst vor allem das nahe Umland gesehen. Natürlich waren meine Gasteltern etwas enttäuscht, weil sie mir nicht mehr alles zeigen konnten, was man gesehen haben muss. Trotzdem haben sie das Beste daraus gemacht, um mir ihre Kultur, aber auch ihr Familienleben so anschaulich wie möglich zu machen.

Die Zeit, die ich in Frankreich verbracht habe, war aufregend und ich hatte die Chance, nicht nur große Stürme am Meer, sondern auch Familienfeiern zu erleben und leckere bretonische Spezialitäten kennen zu lernen. Ich habe viel gesehen, viel erlebt und viel gelernt, wofür ich immer dankbar sein werde.

Wie vorhersehbar, war der Abschied sehr schwer. Ein weiteres Mal Koffer packen, Tschüss sagen. Mir wurde klar, was für eine unvorstellbar schöne Zeit ich, trotz der Corona-Krise, in meinem zweiten Zuhause verbracht hatte. Da meine Gastfamilie mir ans Herz gewachsen ist, haben wir für diese Sommerferien schon einen gemeinsamen Urlaub mit meiner echten Familie in Frankreich geplant.

Mit verbesserten französischen Sprachkenntnissen, aber Tränen in den Augen musste ich am 17. Juni dann zu meiner zweiten Familie à *bientôt* sagen.

Seit ein paar Tagen bin ich nun zurück. Natürlich ist die Umgewöhnung noch etwas schwierig und ich habe manchmal Heimweh nach Frankreich. Aber das gehört ja auch dazu, oder?

Clara Fischer, 10a

Ein weiteres Mitglied der Gastfamilie – der *Coq gaulois* ist ja eins der französischen Nationalsymbole

